

## Kurze Rapperswiler Klostergeschichte

Im Morgenlicht schweift der Blick aus unseren Zimmern über den Klostergarten auf den tiefblauen See. Weit draussen ruht schilfumstanden und baumbesetzt die Lützelau im spiegelnden Wasser. Hinter ihr ragt der alte Kirchturm der Ufenau in die ersten Sonnenstrahlen. Die Inseln erinnern an eine Einsamkeit, wie sie die frühen Mönche des Abendlands liebten: Inselmönche und auch erste Benediktiner. Sie suchten eine Stille, die fern der lauten Welt nicht leicht zugänglich war. Das Kloster an der Rapperswiler Stadtmauer liebt die Stille auch. Doch sein Friede liegt dicht hinter den Gassen und dem Hafen: stadtverbunden und menschennah.

Seit 1992 öffnet das Kloster seine Türen für mitlebende Gäste. Das „Kloster zum Mitleben“ schreibt damit eine Geschichte fort, die vor mehr als 400 Jahren in einer spannungsvollen Zeit begonnen hat. Die verwitterten Wehrgänge des kleinen Festigungswerks, das den farbenfrohen Klostergarten vom See-Quai trennt, lassen allerhand erahnen.

Die ersten Brüder kamen 1606 nach Rapperswil. Die Urschweizer Verbündeten kämpften seit Jahrzehnten gegen das Vordringen der Reformation aus dem nahen Zürich in das Städtchen. Der Kapuzinerorden trug in der Innerschweiz seit einem Vierteljahrhundert zur dringlichen Erneuerung der katholischen Kirche bei. Die Zwinglistadt bewirkte in Rapperswil zunächst eine Verlegung des Bauplatzes ans Endingerhorn, wo der Felsen abgetragen werden musste und das Kloster im Herbst 1607 von sieben Brüdern bezogen werden konnte. Die konfessionellen Spannungen eskalierten im Villmerger-Krieg von 1656. Rapperswil wurde von Zürcher Truppen wochenlang belagert und beschossen. Im Gefolge dieses Konflikts entstand das Bollwerk vor dem Kloster, um Angriffe vom See her abzuwehren - ohne dass aus den Schiessscharten danach je ein Schuss gefallen wäre.

Während vier Jahrhunderten zogen Brüder des Klosters auf jeden Sonn- und Festtag hin in umliegende Pfarreien, um in deren Kirchen zu predigen. Der „Klosterkreis“ dehnte sich schrittweise in die Schwyzer March, nach Eindieseln und in den St. Galler Bezirken See und Gaster bis zum Rickenpass, im 19. Jahrhundert auch ins Zürcher Oberland und im Limmattal bis Baden aus. Da die Kapuziner unentgeltlich arbeiteten, predigten, Sakramente spendeten, Kranke begleiteten, Höfe, Felder und Alpen segneten, Ratsuchende empfangen und sozial Bedürftige unterstützten, durften sie das Lebensnotwendige von Tür zu Tür „sammeln“ gehen. Diese Bettelgänge machten die Kapuziner, die damit regelmässig in die Lebenswelt der Menschen kamen, zu „Brüdern des Volkes“.

1642 beherbergte Rapperswil das jährlich tagende Provinzkapitel, an dem Delegierte aller Klöster die bedeutsamen Fragen ihres Lebens und Wirkens entschieden. Vom 4.-9. Juli tagten 46 Kapitularer in der Rosenstadt. Das Klösterchen war zwar viel zu klein, drängte sich in der ausgedehnten Provinz aber verkehrstechnisch auf. Brüdern aus Delsberg, Hagenau, Baden-Baden, Offenburg und Stuttgart, Biberach, Bregenz und Chur sollten die langen Reisewege über Wasser und zu Fuss abgekürzt werden. Für die Ernährung des Kapitels sorgten vor allem Gemeinden der March und das Kloster Einsiedeln. Die Wahlen und Beratungen fanden in der Klosterkirche statt. Die Delegierten wählten Kolumban Precht aus Rottenburg am Neckar an ihre Spitze. Ein weiteres Provinzkapitel kürte im September 1670 in Rapperswil den einheimischen Johannes Ägidius Büeler, der im Orden Bruder Benjamin hiess, zum Provinzial. Er starb am 16. März 1673 mit nur 54 Jahren bei einem Besuch in seiner Geburtsstadt nach kurzer Krankheit im Amt. Vor und nach ihm liessen sich insgesamt 64 Bürger aus der Rosenstadt in die braune Kutte des Ordens kleiden, unter ihnen mit Franz Xaver Zimmermann auch ein ehemaliger Rapperswiler Stadtpfarrer.

Das Rapperswiler Kloster versorgte ab 1669 drei Jahrhunderte lang mit seinem Wollwerk im Einsiedlerhaus die Schweizer Kapuziner mit Kuttentoff und Woldecken für die Betten. Als 1973 auch die Tessiner Klöster zur Provinz kamen und diese sich in drei Sprachregionen aufteilte, wurde Rapperswil für vier Jahrzehnte der Sitz des Regionalobern für die Deutschschweiz. Er fand mit seinen Mitarbeitern Wohn- und Büroraum im Erweiterungsbau, der seit 1968 das alte Kloster mit der Gruftkapelle an der Stadtmauer verbindet. Frühere Erweiterungen hatten fünf Jahre nach der Abtrennung der Elsässer Klöster und der Rückkehr der Schweizer Brüder den Nordtrakt des Klosters verbreitert und aufgestockt. Das rasante Wachstum der Provinz führte 1925 zur Aufstockung des ganzen Gebäudes. Im Zuge dieser Erweiterung entstand auch die Antoniusgrotte, die der Caritasgründer Rufin Steimer in seinen letzten Lebensjahren hier gestalten liess.

Der merkliche Rückgang an seelsorglichen Einsätzen in den umliegenden Pfarreien führte 1992 zur Neuausrichtung des Klosters. Das Provinzkapitel jenes Jahres setzte ihm ein dreifaches Ziel: neue franziskanische Präsenz und Vernetzung in Stadt und Umgebung; Entfaltung zeitgemässer Formen von Gebet, Liturgie und Meditation; Aufnahme und Begleitung mitlebender Gäste. Das Angebot ist schnell von Frauen und Männer verschiedenen Alters, Konfession oder Religion genutzt worden. Seit 1998 haben insgesamt fünf Menzinger und Baldegger Franziskanerinnen die gastgebende Gemeinschaft geschwisterlich geweitet. Der Rückzug der beiden letzten Schwestern ging 2022 Hand in Hand mit einer ökumenischen Öffnung der Gemeinschaft, indem eine reformierte Pfarrerin in die Kerngemeinschaft einstieg. Wie aktuell der dreifache Auftrag auch nach dreissig Jahren Neuausrichtung bleibt, zeigt die hohe Nachfrage nach „Mitlebewochen“ und Angeboten wie Exerzitien, Thementagen und spirituellen Wanderwochen.